



Das Geburtshaus von Friedrich Simony in Hrochowteinitz (heute Hrochův Týnec) und die daran angebrachte Gedenktafel des Musealvereins Hallstatt (unten). Fotos H. Lobitzer.



Die Familie Simony (G.W. MANDL & H. LOBITZER)

Das Taufbuch von Hrochowteinitz

Über Friedrich SIMONYS Herkunft und Familie ist bisher wenig bekannt. In WURZBACHS biographischem Lexikon (1877) wurde lediglich erwähnt, dass Friedrich seinen Vater in frühester Kindheit durch den Tod verlor. PENCK (1898) ergänzte später noch, dass der Vater Armeearzt gewesen sei und aus Ungarn stammte, wie auch der ungarische Familienname zeige.

Bei Recherchen für Fernsehaufnahmen waren die Gestalter des Films 1993 auf das Taufbuch aus SIMONYS Geburtsort Hrochowteinitz (heute Hrochův Týnec/Tschechische Republik) gestoßen und hatten darin nicht nur die Adresse seines Geburtshauses sondern auch Friedrichs uneheliche Herkunft entdeckt – vgl. LEHR (1996).

Friedrich selbst erwähnte in seinen Schriften nur ein einziges Mal seine Mutter und seinen Großvater – siehe SIMONY (1888a). Bei WURZBACH (1877) wurden als weitere Verwandte noch ein „geistlicher Oheim mütterlicherseits“ und ein „Oheim in Trentschin“ erwähnt. Von allen Personen sind in diesen Textquellen aber keine Namen überliefert.

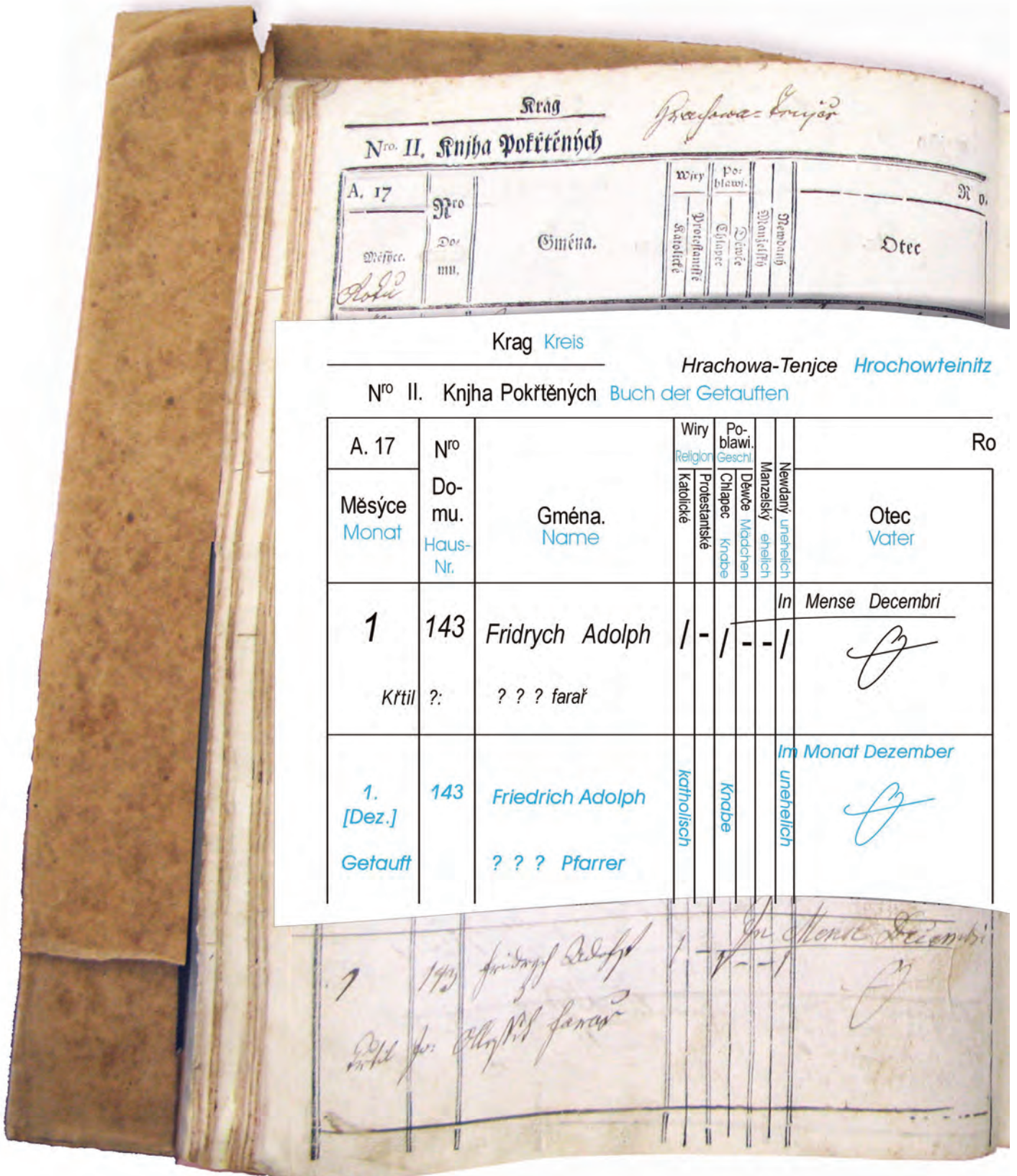
Während unserer Vorarbeiten für die Simony-Gedenkausstellung im Museum Hallstatt erlangten wir über H. LOBITZERS Studienkollegen, den in den USA lebenden Geologen Wolfgang E. SCHOLLNBERGER, Kenntnis von einem kanadischen Geologen namens Philip Steven SIMONY, der von seiner Verwandtschaft mit dem „Dachstein-Simony“ von seinen Großeltern erfahren hatte. Da Friedrichs Söhne kinderlos geblieben waren, muss die Verwandtschaft über einen andere Linie verlaufen, möglicherweise über den „Oheim in Trentschin“; mehr dazu später.

Einen wesentlichen Fortschritt in der Aufklärung der Familienverhältnisse versprach der Name von Friedrichs Mutter, der im Taufbuch zu finden sein müsste. Wenn der Vater unbekannt war, sollte Friedrich den Familiennamen der Mutter erhalten haben.

Unser Fachkollege und langjährige Freund Dr. Miloš SIBLÍK aus Prag bot seine Hilfe bei der Einsichtnahme in das Taufbuch im staatlichen Archiv in Zámrsk und bei der Übersetzung an. Frau Dr. Marcela SVOBODOVÁ vom Geologischen Institut der Tschechischen Akademie der Wissenschaften organisierte die Reise nach Zámrsk und Hrochův Týnec und Frau K. PAVLÍKOVÁ vom Gebietsarchiv Zámrsk unterstützte uns durch Transkription der handschriftlichen Eintragungen im Taufbuch und ihre Übertragung in modernes Tschechisch. Das Ergebnis dieser Nachforschung zeigt die nachfolgende Grafik.

Im römisch-katholischen Taufregister von Hrochův Týnec (sign. 896, fol.38/37) finden sich folgende Eintragungen (siehe nächste Doppelseite; in Schwarz die Transkription des alten tschechischen Textes, in Blau die deutsche Übersetzung):

Der Name des heutigen Hrochův Týnec lautete damals Hrachowa-Tenjce, zu Deutsch Hrochowteinitz. Als Adresse wird Haus Nr. 143 angegeben, ein heute noch existierendes Gebäude, an dem 1996 anlässlich des 100. Todestages Simonys vom Musealverein Hallstatt eine Gedenktafel angebracht worden war. Laut LEHR (1996) soll dieses Geburtshaus SIMONYS einst als Männerkloster gedient haben. Möglicherweise war der „geistliche Oheim mütterlicherseits“ dort Mönch/Priester.



Krag *Hrachowa-Tenjc*

Nro. II. Knjha Pokřtěných

A. 17	Nro	Gmēna.	Wiry Katolické	Po- blawj. Protestantské	Převlastění Chlapce	Státní Manželství	Otec
Měsíce. <i>Prost.</i>	Do- mu.						

Krag Kreis Hrachowa-Tenjc *Hrochowteinitz*

Nro II. Knjha Pokřtěných Buch der Getaufften

A. 17	Nro	Gmēna. Name	Wiry Religion	Po- blawj. Gesch.	Manzelský Gesch.	Otec Vater
Měsíce Monat	Do- mu. Haus- Nr.		Katolické	Protestantské	Chlapce Knabe Děvče Mädchen	
1	143	Fridrych Adolph ? ? ? farář	/	-	/ - - /	In Mense Decembri <i>J</i>
1. [Dez.] Getauff	143	Friedrich Adolph ? ? ? Pfarrer	katholisch	Knabe	Im Monat Dezember unehelich	<i>J</i>

1 143 Fridrych Adolph
Prost. farář

In Mense Decembri
J

Das Taufbuch von Hrachowa-Tenjc / Hrochowteinitz / Hrochův Týnec (sign.896, fol. 38/37).

Panstwj

Misto 38^{te}

diče.	Kmotři	
Matka.	Gměno	Staw

Panstwj Grundherrschaft

Misto Ort 38^{te}

diče. Eltern	Kmotřj Paten	
Matka. Mutter	Gměno Namen	Staw Stand
Teresye dcera P: Walentina Simonij počet wedaucyho Auřed- njka z Kwasyc z Morawy Krage holomauckeho Matky Dominjky rozené Ssimonsky	Johan Patocčka Wenzel Patocčka Frantisska Kuchinkowa P: děkana z Wosyč	Swedeke Purmistr Shrastij soused Shrastij
Teresia, Tochter d. Hrn. Valentin Simonij, leitender Beamter von Kvasice in Mähren, Kreis Olmütz, der Mutter Dominika, geborene Šimonská	Johann Patočka, Zeuge Wenzel Patočka, Bürger aus Chrast Franziska Kuchinkowa, Schwester des Hrn. Dechant von Osice	Bürgermeister von Chrast

<p>Frantisek Simonij Matka počet wedaucyho Auřed- njka z Kwasyc z Morawy Krage holomauckeho Matky Dominjky rozené Ssimonsky</p>	<p>Johan Patocčka Wenzel Patocčka Frantisska Kuchinkowa P: děkana z Wosyč</p>	<p>Swedeke Purmistr Shrastij soused Shrastij</p>
---	---	--

34



Zum Taufdatum ist in der Rubrik „Monat“ nur eine „1“ eingetragen, die Abgrenzung zu den vorangegangenen November-Eintragungen erfolgte durch einen Querstrich mit der lateinischen Beschriftung „In Mense Decembri“.

Als Taufnamen werden Friedrich Adolph (Fridrych Adolph) angegeben. Darunter findet sich der Name des Pfarrers, der die Taufe durchgeführt hat. Die möglich erscheinenden Transkriptionen des Schriftzuges ergeben aber keinen geläufigen Namen.

In der daneben folgenden Rubrik sind die Spalten „katholisch“, „Knabe“ und „unehelich“ durch einen Längsstrich gekennzeichnet, während in den nicht zutreffenden Spalten Querstriche eingetragen sind.

In der Rubrik „Otec/Vater“ findet sich nur eine große, quergestrichene Null.

Die aufschlussreichste Eintragung liefert die Rubrik „Matka/Mutter“. Hier ist nicht nur deren Name Theresia/Teresye eingetragen, es werden auch die Namen ihrer Eltern Valentin /Walentin Simonij und Dominika, geborene Šimonská genannte. Friedrich hat somit den Familiennamen nach seiner Mutter erhalten!

In der Rubrik „Paten“ ist neben der bereits von Lehr (1996) genannten „Schwester eines Priesters“ auch deren Name Franziska Kuchinkowa angeführt, ihr Bruder war der Dechant von Wosyce (heute Osice). Davor finden sich noch zwei weitere Paten, als „Zeuge“ Johann Patočka, der Bürgermeister des heutigen Chrast (ein Ort nahe Chrudim), sowie Wenzel Patočka, ein Einwohner desselben Orts.

Friedrich Simonys familiäres Umfeld

Diese nun vorliegenden Daten aus der Eintragung im Taufbuch von Hrochowteinitz lassen eine deutlich differenziertere Geschichte zu Friedrichs Familie erkennen, als bislang bekannt war.

Friedrichs Mutter

Friedrich wurde am 1. Dezember 1813 auf die Vornamen Friedrich Adolph getauft, sein Geburtsdatum wird nicht erwähnt. Seine Mutter Theresia war eine geborene Simonij als Tochter des Valentin Simonij und dessen Ehefrau Dominika, geborene Šimonská. Die auffällige Ähnlichkeit des Familiennamens von Valentin und des Mädchennamens von Dominika ist Zufall und ohne Bedeutung, es handelt sich um zwei verschiedene Namen so wie im Deutschen beispielsweise bei Meier, Maier oder Mayr.

Valentin Simonij und damit wahrscheinlich auch Friedrichs Mutter schrieben sich noch mit „ij“. Wie dies zu einem „y“ werden konnte ist vorstellbar, wenn man die alten Handschriften im Taufbuch betrachtet: bei undeutlichen oder verblässenden i-Punkten verschmelzen „ij“ optisch zu „y“. Obwohl der Name ungarischer Herkunft ist, scheint in der Familie deutsch gesprochen worden zu sein; Friedrich wuchs als Deutsch-Österreicher auf, er war auch der tschechischen Sprache seines Geburtsortes nicht mächtig und sprach seinen Familiennamen deutsch aus – nach PENCK (1898: 198).

Da Friedrichs Familienname von Seiten der Mutter stammt, verliert sich die bisher einzige Spur zur Identität des Vaters. Der von PENCK (1898) erwähnte, ungarische Armeearzt war möglicherweise eine nachträgliche Erfindung, um die uneheliche Herkunft zu verschleiern.

Friedrich selbst erwähnt verständlicherweise seinen Vater nie und beschreibt auch erst im höheren Alter ein einziges Mal eine Erinnerung an seine Mutter:

„Es war vor nahezu 70 Jahren, als ich noch ein kleiner Knirps war, der eben begann den Urquell aller menschlichen Wissenschaften, das A-B-C-Büchlein, unter der Anweisung seiner Mutter zu ergründen.“
– SIMONY (1888a).

Wenn die Familie auch – wie immer wieder angegeben wird – in einfachen oder sogar ärmlichen Verhältnissen gelebt hat, so dürfte es sich doch um gebildete Personen gehandelt haben, die auch für Friedrich um eine frühe Bildung bemüht waren.

Friedrichs Großvater

Valentin Simonij, der Großvater Friedrichs, war laut Taufbuch ein leitender Beamter im mährischen Ort Kwassitz (heute Kvasice) in der Region Olmütz.

In Friedrichs Kindheitserinnerung war der Großvater bereits ein *„uralter Mann mit schneeweißen Haaren und weißem Bart... Auch hatte er unermeßlich viel erlebt und gesehen, war weit in der Welt herumgekommen und wusste mehr aus allen Zeiten und aus aller Herren Ländern zu erzählen, als sonst irgend jemand im Orte...“* – SIMONY (1888a).

Die Mutter und möglicherweise auch der Großvater dürften allerdings bald nach diesen frühen und glücklichen Kindheitstagen verstorben sein, da sich *„... nach den ersten sieben Jahren ein geistlicher Oheim mütterlicherseits des verwaisten Knaben annahm und für dessen weitere Ausbildung Sorge trug“*. – WURZBACH (1877).

„geistlicher Oheim mütterlicherseits“

Wenngleich auch bislang kein Name dieses Oheims bekannt ist, muss es sich aufgrund dieser Angabe um einen Bruder der Mutter und damit ebenfalls um einen Träger des Namens Simonij/y handeln.

Dieser Onkel wird bei WURZBACH (1877) auch als *„Pflegevater“* bezeichnet, *„... der ihn nach zurückgelegtem zwölften Jahre an das Gymnasium in Nikolsburg schickte“*. Dieses Gymnasium im heutigen Mikulov war laut LEHR (1996) ein Ordensgymnasium (der Piaristen), ein erstaunlicher Bildungsweg für ein lediges Kind in der damaligen Zeit. Hier könnten die Beziehungen des geistlichen Oheims in Kirchenkreisen eine Rolle gespielt haben.

Der Schulerfolg ließ aber zu wünschen:

„...womit aber der geistliche Oheim nicht einverstanden war, und darum seinen Pflegling zu einem anderen, in Ungarn hausenden Oheim schickte.“ – WURZBACH (1877).

„ungarischer Oheim in Trentschin“

„Der ungarische Oheim lebte in Trentschin, und da S. die vierte Gymnasialklasse beendet hatte, wurde er zum Pharmaceuten ausgebildet.“ – WURZBACH (1877).

Dieser Onkel hatte selbst einen Sohn, Leopold Josef SIMONY, Friedrichs um 9 Jahre jüngeren Cousin. Dieser trat später ebenfalls eine Apothekerlehre an und übte den Beruf dann auch in Wien aus. Sein Geburtsort Trentschin, sein Name und der seiner Gattin Aloisa Anna sind aus den Biographien ihrer Söhne bekannt. Er wird zum Stammvater eines bis heute reichenden Zweiges der Familie SIMONY und belegt, dass sein Vater, der bislang namenlose Onkel in Trentschin (heute Trenčín, Slowakei) ein Träger des Familiennamens SIMONY gewesen sein muss. Dieser war damit ebenfalls ein „Onkel mütterlicherseits“, also ein weiterer Bruder von Friedrichs Mutter.

Friedrich Simonys Frau Amalie (2. Juli 1821 – 14. Mai 1977)

Als Friedrich im April 1851 mit Antritt seiner Professur an der Universität Wien eine zuverlässige finanzielle Absicherung erreicht hatte, heiratete er „Amalie KRAKOWITZER, eine Tochter des Fürst AUERSPERG’schen Oberpflegers [= Verwalter] zu Wels.“ – WURZBACH (1877).

Friedrich dürfte Amalie schon einige Zeit gekannt haben, denn im Brief, den er am 16. Mai 1850, während seiner Schiffsreise nach Linz an Leodegar Canaval schrieb, erwähnte er seine Absicht, die kommenden Pfingstfeiertage in Wels zu verbringen. Pfingstsonntag war 1850 der 19. Mai.

Weitere Angaben zu dieser Gattin finden sich in der Nachkommensliste des KRACKOWIZER Paul – vgl. www.desbrosses.at/krako.htm in der V. Generation (Stand Oktober 2013).

Dort wird ihr Name mit Amalia Katharina KRACKOWIZER angegeben, Tochter des Franz Xaver KRACKOWIZER und seine Ehefrau Walburga Juliana Appolonia, geb. FRÜHSTORFER.

Geboren wurde sie am 2. Juli 1821 in Wels/OÖ. Die Hochzeit mit Friedrich Simony fand laut dieser Quelle am 2. Juli 1851 (also an ihrem 30. Geburtstag) in Thalheim bei Wels statt. WURZBACH (1877) gibt allerdings als Trauungsdatum den 2. August 1851 an. Wie zuverlässig diese beiden Quellen sind, lässt sich vielleicht daran abschätzen, dass in der genannten Nachkommensliste im Internet bei Friedrich Simony noch als weitere Vornamen fälschlich Johann Oskar angeführt werden. Seine Geburts- und Sterbedaten und die der gemeinsamen Kinder stimmen allerdings wieder. Auffällig ist auch die unterschiedliche Schreibweise des Familiennamens Krackowizer/Krakowitzer.

Die Familie wohnte ab 1851 in Wien 3, Salesianergasse 13 (damals Waaggasse 508), also ganz in der Nähe der Villa Metternich, in der Friedrich bis Anfang 1851 zeitweilig wohnen konnte.

Amalie gebar Friedrich zwei Söhne, am 23. April 1852 Oskar und am 15. Mai 1854 Arthur. Eine 1858 geborene Tochter verstarb „wenige Wochen nach der Geburt.“ – WURZBACH (1877).

Nach PENCK (1898) brachten Krankheiten seiner Frau für Friedrich 1857 und 1873 schwere Sorgen. Laut SPETA (1996) litt sie an einer Geisteskrankheit. Amalie starb am 14. Mai 1877 in der Wiener Wohnung an einem Lungenödem. Ihr Totenschein fand sich im Nachlass Friedrichs. Sie wurde am 16. Mai 1877 am Wiener Zentralfriedhof begraben. In der Gräberdatenbank der Wiener Friedhöfe findet sich ihr Name heute nicht mehr. Das Grab dürfte aufgelassen worden sein.

Sohn Oskar Simony (23. April 1852 – 6. April 1915)

Eine umfangreichere Zusammenfassung seines Lebensweges gaben zuletzt beispielsweise PILS & SEEMANN (2003) in den Austria-Nachrichten des Österreichischen Alpenvereins.

Oskar wurde am 23. April 1852 in Wien geboren. Schon als Dreijähriger beginnt er unter der Anleitung des Vaters zu zeichnen und zu malen. Er maturiert am Schottengymnasium und beginnt 1870 an der Universität Wien Mathematik und Physik zu studieren. Bereits 1875 bekommt er einen Lehrauftrag an der Hochschule für Bodenkultur in Wien, 1880 wird er dort als besoldeter Professor für Mathematik, Physik und Mechanik angestellt.

Wie den Vater zieht es auch ihn ins Gebirge, 1871 bestieg er gemeinsam mit seinem Bruder Arthur die Spitzmauer im Toten Gebirge. 1872 betritt er als Erster den Gipfel des Mitterspitz, einen Nachbar-gipfel des Dachstein. Wie sein Vater beginnt auch er mit dem Fotografieren, was ihm später ab 1888 bei der Unterstützung seines betagten Vaters bei der Herausgabe dessen Dachstein-Monographie zu Gute kommen sollte. Ab 1888 unternimmt er in den Sommerferien Expeditionen auf die noch weitgehend unerforschten Kanarischen Inseln, wo der Vulkan Pico del Teide ähnliche Bedeutung für sein Leben erlangte, wie der Dachstein für Friedrich Simony. Nach einem geistigen Erlebnis auf diesem Berg begann er eine asketische Lebensführung und interessierte sich für Spiritismus, allerdings aus naturwissenschaftlicher Sicht.

Vor seiner riskanten Expedition nach Südarabien 1898 schenkte er die umfangreichen Sammlungen seine verstorbenen Vaters dem Naturhistorischen Museum in Wien. Neben weiteren Reisen nach Bosnien und Istrien verfolgte er aber weiter seine mathematischen Studien über Primzahlen und Knotentheorie, die er auch nach seiner Emeritierung 1913 weiter fortsetzte.

1815 erlitt er einen Schlaganfall mit halbseitiger Lähmung. Um das absehbare lange Siechtum abzukürzen, nahm er sich am 6. April 1915 das Leben. Sein Grab befindet sich am Friedhof Pötzleinsdorf bei Wien.

Sohn Arthur Simony (15. Mai 1854 – ?)

Wie sein älterer Bruder erwies auch er sich als sehr begabt und an Naturwissenschaften interessiert, insbesondere an Mineralogie und Chemie. Schon als Gymnasiast publizierte er die Ergebnisse seiner mehrfachen Besuche im Hallstätter Salzbergwerk 1871 unter anderem in Tschermak's Mineralogischen Mittheilungen. Nach ausgezeichnetem Abschluss des Schottengymnasiums begann er ein Medizinstudium und arbeitete daneben in einem chemischen Laboratorium und am physiologischen Institut. Mit seinem Bruder Oskar unternahm er Touren ins Gebirge, 1873 bezwang Arthur den Koppenskarstein im Dachsteingebirge. 1876 veröffentlichte er eine chemische Arbeit „Ueber Bilifuscin“ an der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Über sein weiteres Schicksal verlieren sich die gesicherten Zeugnisse. Etwas Einschneidendes muss ihn aus der so glänzend begonnenen Laufbahn geworfen haben. Am Tag vor Arthurs 23. Geburtstag starb seine Mutter Amalie. Laut SPETA (1996) soll er sein Medizinstudium nicht abgeschlossen und 1878 ohne Wissen des Vaters geheiratet haben. Sowohl er als auch seine Frau seien „süchtig“ gewesen, was auch zu zwei Totgeburten geführt haben soll.

Das Wort „süchtig“ sollte allerdings nicht unbedingt im heutigen Sinne verstanden, sondern im historischen Kontext gesehen werden. Es existierte zwar im 19. Jahrhundert beispielsweise mit dem

schon lange bekannten Arzneimittel Laudanum ein opiumhaltiges Präparat, welches breite Anwendung und auch Missbrauch fand; allerdings wurde das Wort „Sucht“ auch als allgemeiner Überbegriff für Krankheit gebraucht, vgl. die zum Teil heute noch bekannten, zusammengesetzten Bezeichnungen Schwindsucht (Tuberkulose), Fallsucht (Epilepsie), Gelbsucht (Hepatitis), u.a.m.

Arthur soll bald nach seiner Mutter gestorben sein, wann und wo, ist bisher genauso unbekannt wie seine Grabstätte.

Pflegetochter Johanna Heigenhauser (1855 – 1942)

In keinem der Nachrufe auf Friedrich Simony wird seine Pflegetochter Johanna HEIGENHAUSER erwähnt, die laut WIROBAL (1994) nach seinem Tod alle ihre Erinnerungsstücke an ihn dem Museum Hallstatt spendete. Möglicherweise kam so auch das Manuskript des geologisch kolorierten Schafbergpanoramas in den Besitz des Museums. Die Lebensdaten HEIGENHAUSERS sind SPETA (1996) entnommen; letzterer erwähnt auch noch, dass sie die letzten 20 Jahre in Friedrichs Leben mit ihm verbrachte. Demzufolge müsste sie im Alter von etwa 21 Jahren um das Jahr 1876 zur Familie SIMONY gekommen sein.

Eine andere Textquelle, PALME J. (1999), gibt ihren Namen mit Johanna HEIGENBAUER an und berichtet, dass sie als seine Ziehtochter, aber auch als seine Gesellschaftsdame galt.

Der Trentschiner Zweig der Familie Simony

Da beide Söhne Friedrich SIMONYS ohne Nachkommen blieben, können spätere Nachfahren nur von anderen Kindern des Valentin Simonij und seiner Frau Dominika abstammen; daher sei in der Folge auch die Familie von Friedrichs Cousin Leopold Josef betrachtet. Wie bereits oben erwähnt, muss der bislang noch namenlose „ungarischer Oheim in Trentschin“ offenbar ein Bruder der Mutter Friedrichs und damit ein Träger des Familiennamens SIMONY gewesen sein. Absichern lässt sich dies auch durch seinen namentlich bekannten Sohn Leopold Josef SIMONY, der wiederum in den Biographien seiner Söhne, des Architekten Leopold und des Malers Stefan SIMONY aufscheint.

Leopold Josef Simony oo **Aloisia Anna**, geb. Daum, verw. Zwarger
(1822 – 1902) (1826 – 1896)

Leopold Josef war von Beruf Apotheker, er hatte also eine ähnliche Ausbildung erhalten wie sein neun Jahre älterer Cousin Friedrich, diese aber erfolgreich zu seinem Beruf gemacht. Zusammen mit seiner Frau Aloisia Anna hatte er drei Söhne, Leopold, Stefan und Theodor, die in der gutbürgerlichen Familie in Wien aufwuchsen.

Leopold Josef wurde am 31. Mai 1902 am Wiener Zentralfriedhof bestattet.

Information zu den Simony-Gräbern: www.friedhofewien.at/grabsuche_de

Leopold Simony jun. oo **Wilhelmine**, geb. Fessler
(8. 10. 1859 – 16. 7. 1929) (1862 – 1945)

Leopold studierte 1877-1883 Architektur an der Wiener Technischen Hochschule. Nach dem Studium beschäftigte er sich mit der Architektur im Brauereiwesen im Speziellen und Industriearchitektur im Allgemeinen, wobei er anfangs als Angestellter in einem großen Baubüro tätig war und sich ab 1889 als freier Architekt selbständig machte. Er spezialisierte sich auf Industriebauten (in Galizien und am Balkan) und auf die zugehörigen Arbeitersiedlungen. Durch Letzteres wurde er allmählich zu einem Fachmann für sozialen Wohnbau.

1907 wurde er Professor für Utilitätsbau an der Technischen Hochschule in Wien. In den letzten Jahren der Monarchie erbaute er zahlreiche soziale Arbeiterwohnanlagen. Seine theoretischen Vorarbeiten und praktischen Bauprojekte ließen ihn zu einem der geistigen Väter und Wegbereiter des sozialen Wohnbaus im Wien der Zwischenkriegszeit werden.

Leopold starb in Payerbach/NÖ. Er wurde am 19. Juli 1929 am Friedhof Wien Hernals bestattet, seine Gattin Wilhelmine am 10. August 1945 ebenfalls in Wien Hernals.

Quellen: Seine Daten, die seiner Gattin und seiner Eltern wurden dem Architektenlexikon entnommen:

www.architektenlexikon.at/de/601.htm

Stefan Simony sen. oo **Louise**, geb. N.N.
(26. 11. 1860 – 1.6.1950) (???)

Er studierte anfangs an der Universität Wien Jus (1879-1881), dann Malerei (1881-1890) an der Wiener Akademie bei Christian Griepenkerl und Rudolf Carl Huber.

Stefan Simony war mit Louise verheiratet, ihr Mädchennamen konnte bisher nicht eruiert werden. Auch ihre Geburts- und Sterbedaten sind unklar, da die Angaben in der Datei der Wiener Friedhöfe offenbar fehlerhaft sind. Ihre Daten sind dort ident mit jenen ihres Gatten, wobei aber gleichzeitig ein erreichtes Alter von nur 68 Jahren angegeben wird!

1903 wurde ihr gemeinsamer **Sohn Stephan Simony jun.** in Wien geboren.

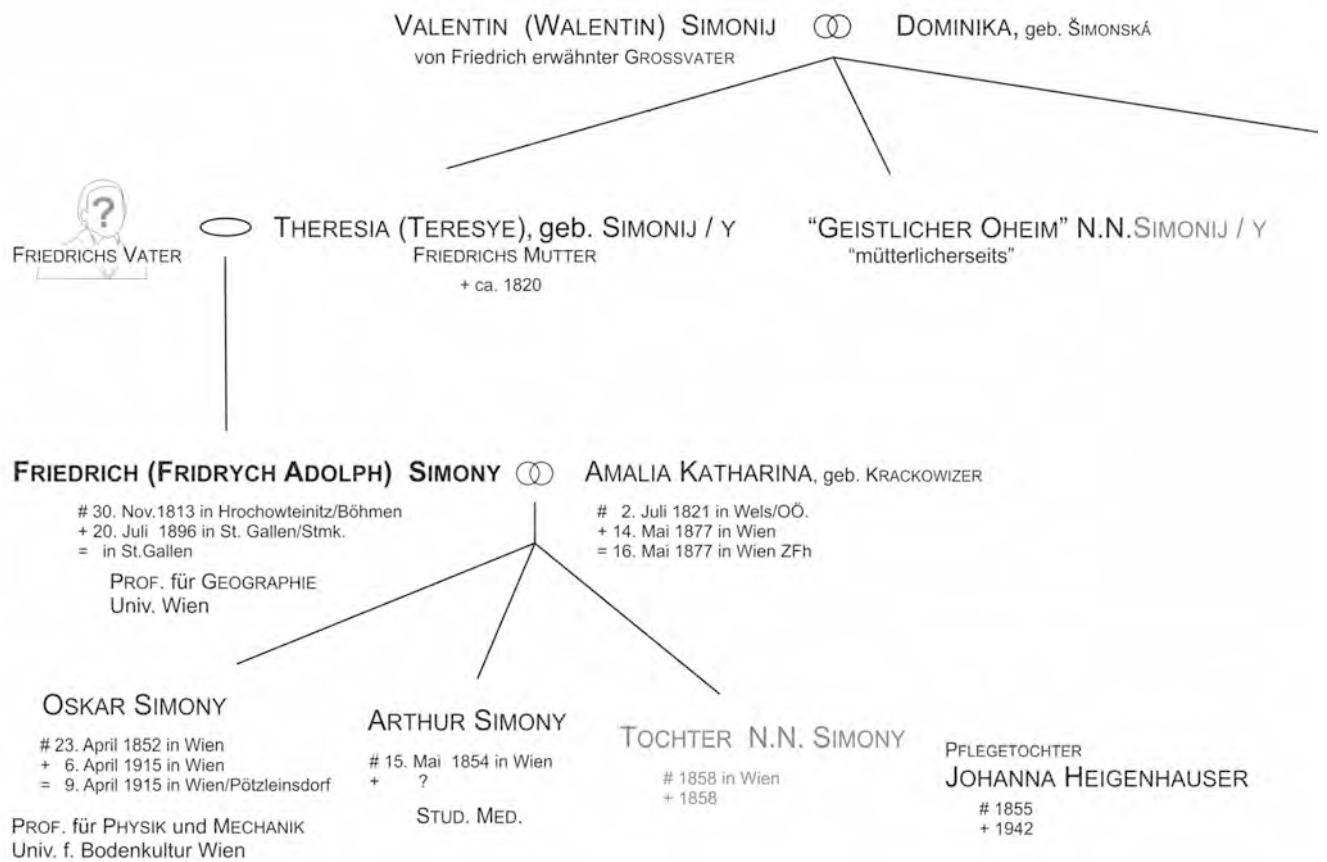
Am 24. Jänner 1903 wurde Stefan Simony sen. in das Wiener Künstlerhaus (Genossenschaft der Bildenden Künstler Wiens) aufgenommen. 1903 wurde er auch Mitglied des Aquarellisten-Clubs, des Maler-Verbandes und der Gruppe Gsur. Er beschäftigte sich vornehmlich mit Landschafts-, Genre- und Tiermalerei; beliebte Motive lieferten die Wachau und die Donauschiffahrt, aber auch die Landschaften Italiens. 1915 wurde Simony mit dem Drasche-Preis ausgezeichnet, 1936 erhielt er die Silberne Jubiläumsmedaille und 1949 wurde ihm der Professorentitel verliehen.

Stefan schrieb sich ursprünglich Simoni; erst nach und nach mit „y“. In Druckwerken wird er meist mit „y“ geführt. Stefan Simony sen. starb am 1. Juni 1950 im 90. Lebensjahr in Wien und wurde am 3. Juni am Wiener Zentralfriedhof bestattet.

Quellen:

<http://geschichte.landesmuseum.net/personen/personen.asp>

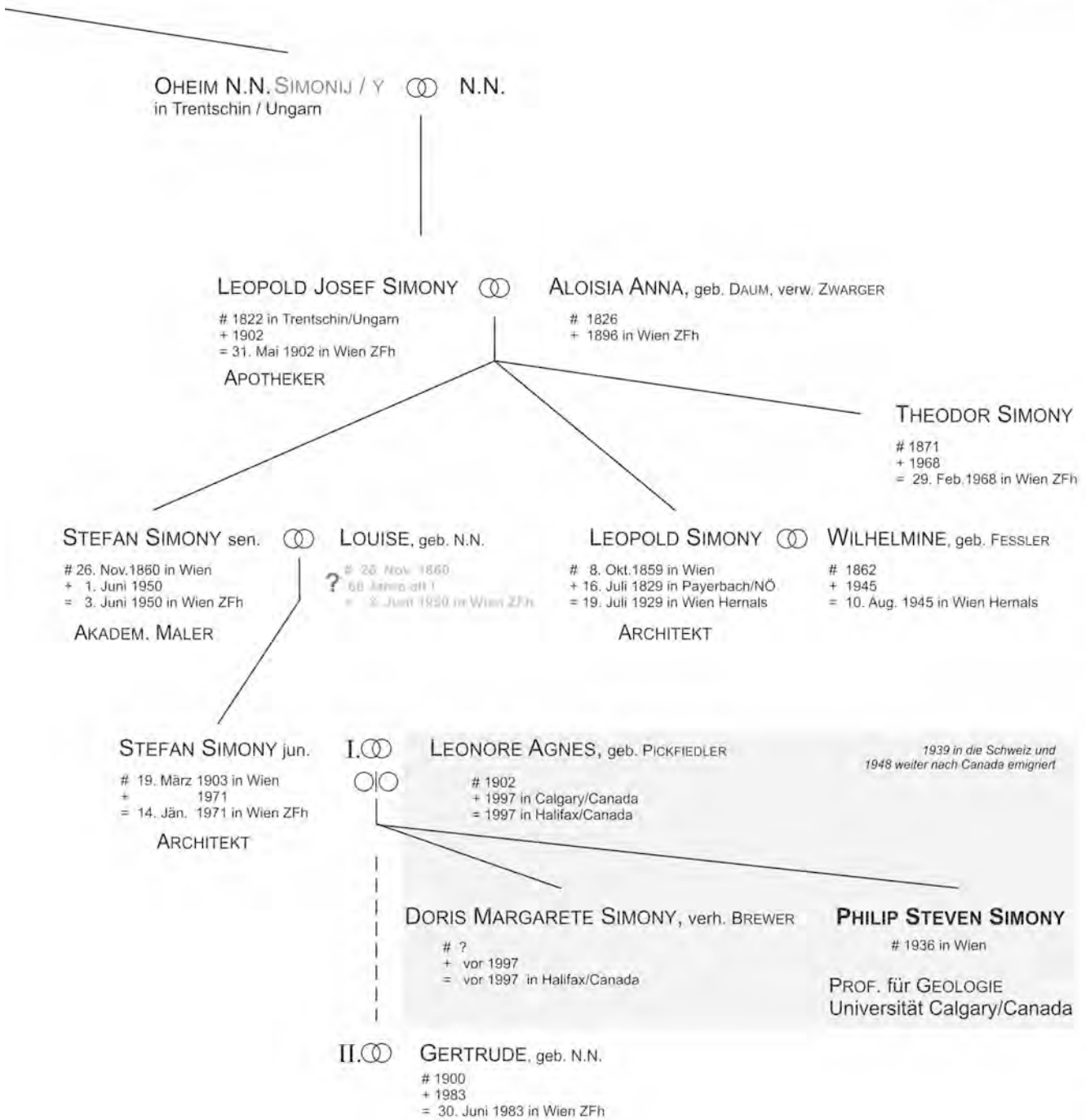
www.wladimir-achelburg.at/kuenstlerhaus/mitglieder/verzeichnisse/mitglieder-gesamtverzeichnis/#ss



Friedrich Simonij um 1860 mit seiner Gattin Amalia und den beiden Söhnen Oskar und Arthur.
 Archiv Museum Hallstatt.

Die Verwandtschaft von Friedrich SIMONY nach dem Kenntnisstand vom November 2013.

geboren
 + gestorben
 = begraben



Nach dem Abschluss der Highschool in Hamilton/Ontario eröffnete er seiner Mutter, Geologie studieren zu wollen. Da erzählte sie ihm von einem Onkel des Großvaters, der in Österreich den Dachstein erstiegen und erforscht und dort eine Unterkunft, die Simony-Hütte errichtet hatte. Trotz Scheidung und Emigration hatte sie den Kontakt zu den Großeltern väterlicherseits bewahrt und die Familiengeschichten weitergegeben. Der alte Onkel Friedrich galt in der Großeltern-Generation als etwas ungewöhnlich; wer verbrachte damals schon viele Tage im Sommer und Winter im unwegsamen Hochgebirge und nächtigte im Freien auf Berggipfeln – und jetzt musste die Mutter der Großmutter eröffnen, dass „Klein Philip“ ähnliche Sachen machen wollte.

Philip studierte Geologie bis zum Master-Grade in Canada und arbeitete in dieser Zeit während der Sommermonate bereits als Geländeassistent beim Bergbauministerium von Ontario. Seine dortigen Vorgesetzten bezeichnet er als große Mentoren und Lehrmeister in allen Aspekten der geologischen Kartierung. Auf deren Anraten begann er ein Doktoratsstudium an der Royal School of Mines, am Imperial College of Science and Technology in London. Er kartierte dazu zwei Sommer jeweils sechs Monate lang im Kaledonischen Gebirge Nordwest-Schottlands. Dabei erfuhr er ein ähnliches Schicksal wie der alte Onkel Friedrich der Großeltern: auch Philips junge Verwandte empfanden es als befremdlich, dass er im Sommer für Monate im „Busch campierte“ und nicht vor September wieder zum Vorschein kam.

Philip Simony war dann lange Jahre Professor für Geologie an der Universität Calgary/Canada. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit metamorphen Gesteinen und mit der Strukturgeologie der kanadischen Rocky Mountains.

Heute ist er emeritierter Professor und lebt mit seiner Frau in Calgary.



Philip Steven Simony bei einer Geologen-Konferenz, die 2004 zu seinen Ehren veranstaltet wurde.